



Unterirdische Gänge in ~~Amberg~~.

Nach der Sage gäb' es in Amberg ein ganzes Netz von unterirdischen Gängen, die, falls sie wirklich bestünden, wegen ihrer Menge und ihrer zum Teil höchst schwierigen Herstellung geradezu ein Wunder wären.

Vor etwa 70 Jahren schrieb darüber unser Landsmann Schönwerth in seinen „Sitten und Sagen der Oberpfalz“ Bd. 2 S. 456: „So ist in Amberg der Marktplatz vom Rathause aus voll solcher Gänge und Kammern. . . . Unter der Bils hindurch geht ein Gang zum Frauenkloster, von da zum Franziskanerkloster (jetzt Kasino) und weiter zu den Maltesern; hier geht ein Gang wieder herunter in den Steinhof, und von hier zu den ehemaligen Paulanern (zulezt Militärlazarett). Rechts von den Maltesern führt ein unterirdischer Gang drei Stunden weit nach Kasl. Vom Rathause zieht sich ferner ein Gang zum Ziegeltor, mit welchem durch einen ähnlichen Gang das Schloß auf dem Berge in Verbindung stand. Von da aus ziehen sich unter der Bils weg wieder zwei Gänge auf den Annaberg bei Sulzbach und in die Burg Rosenberg.“

Ob diese Ueberlieferung auf das 18. Jahrhundert zurückreicht, ist sehr fraglich, da auffallenderweise kein Amberger Chronist darüber etwas bringt, auf unser Geschlecht aber ist sie unverändert übergegangen, sodaß jeder richtige Amberger darüber besser Bescheid weiß als über die wirklichen Sehenswürdigkeiten seiner Stadt.

Nun war zwar im Mittelalter, um bei Auf-
läufen die Verbindung aufrecht zu erhalten, ein
unterirdischer Gang z. B. vom Rathaus zur Burg,
oder zwischen zwei Klöstern einer Stadt durchaus
nichts Ungewöhnliches; aber so viele Gänge, wie
sie in Amberg sein sollen, wird man — abgesehen
von Rom mit seinen Katakomben — wohl sonst
nirgends antreffen, und es läßt sich auch kein ver-
nünftiger Grund denken, warum sie gerade in dem
tief gelegenen Amberg gebaut worden sein sollten.
Der Amberger Stadtrat hatte ja von jeher kein
überflüssiges Geld für solche Spielereien!

Auch gegen den Bau der unterirdischen Gänge
zum ehemaligen Schloß auf dem Mariahilfsberg so-
wie nach Sulzbach und Rastl spricht aller Wahr-
scheinlichkeit; denn warum sollte man unter der
Erde 130 Meter steigen oder gar 15 Kilometer weit
gehen, wenn derselbe Zweck bei Nacht leichter ober-
irdisch zu erreichen war. Ich erinnere in dieser
Hinsicht nur an die Belagerung der Festung Am-
berg von 1745, bei der ein verkleideter Amberger
Offizier sich nachts durch die Feinde schlüpfte und
auf gleiche Weise mit Nachrichten aus München
zurückkehrte und daraufhin die ganze Besatzung, um
der Gefangennahme und Waffenstreckung in Am-
berg zu entgehen, ebenfalls nachts heimlich aus-
rückte und unbemerkt durch die feindliche Absperr-
ung kam. Auf unterirdischem Wege Lebensmittel
und dergl. in größerer Menge in die belagerte Stadt
zu bringen, war überhaupt nicht möglich, da der
Feind einen solchen Versuch jedenfalls bald bemerkt
und vereitelt hätte.

Noch weniger Glauben verdient die Kunde von
den Gängen, die innerhalb und außerhalb der Alt-
stadt unter dem Bilsbett durchführen sollen. Ihr
Bau wäre sicherlich bald am eindringenden Druck-
wasser gescheitert, und, wenn man einen solchen

Stollen wirklich fertig gebracht hätte, so hätte man, um ihn begehbar zu erhalten, tagtäglich das unvermeidliche Sickerwasser vor Erfindung der Luftpumpe in Eimern herauszuschaffen ^{mußten}.

Obwohl im vorigen Jahrhundert beim Regen der Gas- und Wasserleitungsrohre und erst vor einigen Jahren bei der Neukanalisation alle Straßen, Gassen und Plätze der Stadt tief — meist bis zum Grundwasserspiegel hinab — aufgegraben wurden und man dabei vielfach die angeblichen unterirdischen Gänge hätte kreuzen müssen, zeigte sich nirgends ein solcher Gang oder ein Ueberrest davon, und stellte sich besonders die unterirdische Verbindung des Maltesergebäudes mit dem Franziskanerkloster und des letzteren mit dem Frauenkloster als bloßes Hirngespinnst heraus. Allerdings sollen früher in diesen beiden Klöstern unterirdische Gänge zu sehen gewesen sein; aber diese lassen sich einfacher als Zugang oder als Lüftungsvorrichtung zu den dortigen Grüften erklären und haben — wenigstens nachweislich — keine Fortsetzung außerhalb der Klostermauern, weshalb sie einen unterirdischen Verkehr des Klosters mit der Außenwelt durchaus nicht beweisen.

Daher kann entgegen der Ueberlieferung und Volksmeinung überhaupt kein unterirdischer Gang unter den jetzigen Verkehrswegen Amberg's bestanden haben. Ich wies schon ein paarmal anlässlich der Kanalisationsarbeiten im Amberger Tagblatt auf diesen zwingenden Schluß hin, aber ohne Erfolg, da erst kürzlich wieder dahier ganz grundlos das Märchen vom Auffinden eines vom Maltesergebäude ausgehenden unterirdischen Ganges aufgetischt wurde. Und so muß ich angesichts dessen auch zweifeln, ob diese Zeilen etwas nützen werden; Das Volk hat eben solche geheimnisvolle Sachen gern und läßt sich in seinen Glauben da-

ran auch durch die blündigsten Beweise nicht erschüttern.

Amberg, im Januar 1923.

Anton Dollader.

Für Feierstunden

Beilage zum Amberger Tagblatt
Freitag, 26. Januar 1923 Nr. 1.

Die 12 silbernen Apostel in Amberg.

Herzog Ludwig der Gebartete benötigte die Geisteskrankheit seines reichen Schwagers, des Königs von Frankreich dazu, sich von ihm viele getriebene Silberfiguren von unschätzbarem Wert schenken zu lassen. Darunter befanden sich auch die in Lebensgröße ausgeführten 12 Apostel, die nach Ludwigs Tod noch einige Zeit in seinem Schloß zu Burghausen geblieben, dann im Erbweg ins Neuburger Schloß gekommen und dort verschollen sind, indem sie vermutlich beim großen Brand von 1525 zu Klumpen zerschmolzen. Damit will sich aber das Volk nicht abfinden und so kann man in Bayern an verschiedenen Orten hören, daß da irgendwo die silbernen Apostel versteckt sind.

Besonders hartnäckig erhält sich dies Gerücht in Amberg, wo angeblich einwandfreie Beweise dafür vorliegen und jeder Zweifler die schönsten Grobheiten zu gewärtigen hat. Geht man aber der Sache auf den Grund, so stellt sie sich als höchst verhänglich heraus.

Bündchst sind schon die Angaben über den in Betracht kommenden Fundort widersprechend. Als

solcher wird nicht nur der sogen. Nothastgarten (beim Haus Nr. 101 B in der Paradiesgasse) sondern auch der frühere Spitalpfarrersgarten (beim Haus Nr. 77 D am Spitalgraben) bezeichnet. Das meiste Vertrauen aber geniest in dieser Hinsicht das ehemalige Jesuitenkolleg (jetziges Maltergebäude), von dem Folgendes erzählt wird:

Als der Papst 1773 den Jesuitenorden aufhob, beschlossen die Amberger Jesuiten, schnell noch ihre Reichthümer bis zu ihrer bald erhofften Rückberufung zu verbergen. Sie verbanden zu diesem Zweck ihrem Hausmaurer die Augen und ließen ihn so in der Stadt herumfahren und dann in einem großen Gebäude herum- und dabei mehrmals treppauf und treppab tragen, bis endlich Halt gemacht und er nach Ableistung eines Schwures, nichts von dem, was er jetzt wahrnehme und tun müsse, zu verraten, seiner Augenbinde entledigt wurde. Er sah sich nun in einem ihm unbekanntem Keller: vor ihm war ein Haufen Backsteine und angemachter Mörtel bereit und dahinter öffnete sich ein Gang, worin eine Reihe von großen Silberfiguren und mehrere Fässer voll Geld standen. Selbstverständlich begann er sofort mit dem Zumauern des Ganges und, als er damit fertig war, bekam er von dem ihn überwachenden Jesuiten eine Hand voll Geld, worauf er wieder mit verbundenen Augen und auf gleichen Irrwegen an seinen Ausgangspunkt zurückgebracht wurde. Kurz darauf nahm der Staat Besitz vom Amberger Jesuitenkolleg und die bisherigen Inassen mußten es verlassen, um Weltpriester zu werden; den Maurer aber überkam mit der Zeit die Geldgier und so machte er sich an die Suche nach dem eingemauerten Schatz. Er mußte ihn nach den Eindrücken, die er seinerzeit beim Hin- und Zurückbringen trotz der verbundenen Augen gewonnen hatte, entweder unter dem Jesu-

itenkolleg oder in der Gruft der anstößenden Georgenkirche vermuten, konnte jedoch, weil es da gar viele unterirdische Räume gibt, die richtige Stelle nicht mehr finden und starb, ohne sein Ziel erreicht zu haben.

Diese Sage klingt zwar sehr schön, weist aber, wie aus Nachstehendem hervorgeht, viele Unwahrscheinlichkeiten auf. Der päpstliche Erlass über die Aufhebung des Jesuitenordens und die Abordnung eines Regierungskommissärs zur Einziehung seines Besitzes in Amberg lagen fünf Wochen auseinander. Die Amberger Jesuiten hätten also ihre Schätze — wenn sie solche überhaupt besaßen — in der Zwischenzeit leicht an einen sicheren Ort verschleppen können und brauchten sie nicht wie in Kriegszeiten beim Nahen des Feindes einzumauern; außerdem wäre ein solches Verstecken in ihrem Kolleg sehr unklug gewesen, da sie mit der Möglichkeit rechnen mußten, daß — was tatsächlich eintrat — keiner von ihnen die Rückkehr ins Kolleg erlebt und so der Schatz für sie verloren geht. Von diesem Gesichtspunkte aus wäre das Besitztum eines verlässigen Ordensfreundes in Amberg vorzuziehen gewesen, weil sie da nicht so leicht zu bestürzen brauchten, daß ihnen der Zutritt zum Versteck unmöglich versagt wird.

Zur Zeit der Aufhebung ihres Ordens hatten die Jesuiten noch die besten Beziehungen zur Bayerischen Regierung und diese führte den päpstlichen Erlass nur sehr ungern im Lande durch. Die Jesuiten hatten daher keinen Anlaß, ihr zu mißtrauen; im Gegenteil sie durften sicher erwarten, daß die Regierung ihnen im Fall ihrer Rückberufung alle eingezogene Habe einschließlich von Bargeld und Werthsachen entweder zurückgibt oder voll ersetzt. Andererseits konnte ein so kostbarer Besitz wie die 12 Apostel in Amberg nicht geheim geblieben sein.

und hätten deshalb die Jesuiten, wenn sie ihn wirklich verschwinden ließen, seitens der Regierung arge Unannehmlichkeiten zu befürchten gehabt, wie denn auch tatsächlich nichts darüber bekannt ist, daß sie bei dieser Gelegenheit etwas beiseite geschafft haben. Uebrigens besitzt die von den Jesuiten gegründete Marianische Kongregation zu Amberg jetzt noch 5 Silberfiguren, darunter auch einen Apostel, den hl. Johann Evangelist, und der Amberger Chronist v. Wiltmaister, der als Rentkammerrat sich jedenfalls dienstlich mit der Einziehung des Jesuitenbesitzes befassen mußte, hätte es uns in seinem später erschienenen, höchst ausführlichen Werk sicher gemeldet, wenn früher mehr solche Figuren vorhanden gewesen wären.

Die größte Unvorsichtigkeit aber hätten die Jesuiten begangen, wenn sie zum Einmauern eines Schatzes ihren Hausmaurer benutzt hätten, da sie in diesem Fall befürchten mußten, daß dieser die zu vermauernde Stelle von früher her kennt oder später wieder findet; sie hätten dazu besser einen anderen Maurer — womöglich von auswärts — genommen.

Nebenbei widersprechen sich auch die Angaben über den Namen des fraglichen Maurers, indem ihn die einen „Prechtl“ und die andern „Schieder“ heißen lassen.

Schließlich läßt sich auch das angebliche Erlebnis dieses Mannes mit der anderen Meinung, daß die 12 Apostel in einem Amberger Garten versteckt seien (siehe oben), nicht vereinen, weil dazu kein Maurer und überhaupt kein Arbeiter nötig war.

Der ganze Beweis beruht also bloß auf der uns überlieferten Angabe eines einzigen Zeugen, die durch die Umstände des Falles nicht unterstützt

sondern eher entkräftet wird, und hat schon deshalb wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit; es ist vielmehr anzunehmen, daß der Held der Geschichte diese, um sich wichtig zu machen oder um die Leute zum Narren zu haben, selbst erfunden hat. Wie man aus Beispielen von andern Orten weiß, ging es beim Verstecken von Schätzen immer höchst geheimnisvoll zu; dies war jedenfalls auch ihm bekannt und so kam er wohl einmal in lustiger Gesellschaft dazu, sein Jesuitenabenteuer zusammenzulügen.

Demnach sind die 12 silbernen Apostel höchstwahrscheinlich überhaupt nicht mehr vorhanden und jedenfalls nie in Amberg gewesen, sodaß da — auch außerhalb des Maltesergebäudes — alles Suchen nach ihnen vergeblich sein muß. Die Amberger müssen sich eben mit den Bewohnern von anderen Orten trösten, denen das Auffinden dieser verschwundenen Kunstwerke bisher auch noch nicht gelang. So war z. B. das am Scharfenberg gelegene „Teufelsloch“ im Geruch die 12 Apostel in sich zu bergen, weil angeblich von da aus unterirdische Gänge nach Amberg und nach Rastl führen, bis vor etwa zehn Jahren der Ursensollener Burschenverein diesen Wahn gründlich zerstörte, indem er zum Sonntagsergnügen den ganzen Inhalt dieser Felshöhle herausschaffte und dabei nicht den geringsten Wertgegenstand fand.

Amberg, im Januar 1923.

Anton Dollader.